

Gerd Koenen

Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung, 20. März 2019

Laudatio auf Masha Gessen

„Verständigung“ (im Sinne unseres Preises) zwischen Ländern, Staaten, Nationen, Kulturen ist auch unter günstigeren Umständen eine schwierige Sache – und heute, da der Horizont der Beziehungen zwischen Deutschland, Europa und Russland sich eher noch weiter verdunkelt, erst recht. Das gilt allerdings auch für das Verhältnis zwischen Europa und den USA, und unsere Preisträgerin Mascha Gessen ist ja zugleich amerikanische Bürgerin, und soweit ich es aus der Ferne verfolgen konnte, eine ziemlich kritische und kämpferische. Beide Entwicklungen hängen im Übrigen noch zusammen, denn wir sind Zeugen des erstaunlichen Schauspiels, dass ein amtierender amerikanischer Präsident im russischen Präsidenten nicht nur ein Rollenmodell gefunden hat, sondern einen aktiven Förderer. Dasselbe gilt freilich inzwischen für fast alle Verfechter einer autoritären, nationalistischen Politik in den Ländern Europas, die von Neuem aus dem Osten das Heil erhoffen.

Ich möchte Ihnen im Folgenden deutlich machen, warum die heute ausgezeichnete Autorin mit ihrem nicht eben optimistischen Buch „Die Zukunft ist Vergangenheit – Wie Russland die Freiheit gewann und verlor“ der europäischen Verständigung gerade dadurch dient, dass sie uns hilft, tiefer zu verstehen, in welchem fatalem Zirkel seiner Geschichte unser fernes östliches Nachbarland sich nach wie vor bewegt. Und das scheint mir ungleich sinnvoller als jedes forciert gutwillige oder vermeintlich realpolitische Plädoyer für ein „Russland Verstehen“, das den Tatsachen nicht ins Auge schauen will und deshalb wenig versteht.

Mascha Gessens publizistische Interventionen und ihre Bücher speisen sich aus einer ungewöhnlichen Kombination von Fähigkeiten, Erfahrungen und Perspektiven, die mit der Person der Autorin selbst zusammenhängen. Deshalb möchte ich sie Ihnen in wenigen, groben Strichen etwas näher vorstellen – was mir auch ohne persönliche Bekanntschaft (bis heute) möglich scheint, weil in allen ihren Texten analytisches Nachdenken und gelebtes Leben eng zusammengehen.

Als sie 1991 zum ersten Mal als junge amerikanische Journalistin wieder in das Land reiste, das sie zehn Jahre zuvor als 14-jähriger sowjetischer Teenager mit ihren Eltern verlassen hatte, wurde sie am Moskauer Flughafen von denselben beiden Großmüttern in Empfang genommen, die sie einst unter Tränen dort verabschiedet hatten. Diesen „Two Babushkas“, Esther und Rusja (Rosalia), hat Gessen ihr literarisch vielleicht schönsten Buch gewidmet, das 2004 auch ins Deutsche übertragen wurde. Die beiden eng befreundeten Frauen waren nicht nur die Fixsterne des familiären Zusammenhalts wie in vielen sowjetischen Familien. Sondern beide verkörperten sie auch eine Geschichte, die das Buch in den Untertitel fasste: „Wie meine beiden Großmütter Hitlers Krieg und Stalins Frieden überlebten.“ Während ein Großteil ihrer im ostpolnischen Bialystok gebliebenen Angehörigen von den deutschen Besatzern ins Ghetto gepfercht und ermordet wurden, gerieten die beiden jungen Frauen, die in der Tiefe der Sowjetunion überlebt hatten, wie alle, die ein „J“ (für Jude) im Pass trugen, im neu entbrannten „Kalten Krieg“ unter den stets bedrohlichen Verdacht kosmopolitischer Unzuverlässigkeit, und das in abgemilderter Form bis in die letzten Jahre der Sowjetunion hinein. Das war auch der Hauptgrund für die Emigration ihrer Kinder.

Und doch: Als Mascha, die Enkelin zurückkehrt, weiß sie beim ersten Einatmen der stickigen Moskauer Luft, dass dieses „fremde und erschreckende Land“, wie sie schreibt, eben doch „der Ort war, in dem ich am

meisten zuhause fühlte“, und außerdem im März 1991 “der unbestreitbar aufregendste Ort der Welt“. Sie will Zeugin einer historisch beispiellosen Umwälzung werden, die, wie tumultuös und verlustreich auch immer, am Ende eine demokratische und offene Gesellschaft hervorbringen muss. So glaubte sie damals. Ihr heute ausgezeichnetes Buch ist eine eindringliche Suche nach den tieferen Ursachen und Bedingungen dessen, dass aus dieser durchaus begründeten Hoffnung nichts geworden ist.

Gessen erlebt die chaotischen 1990er Jahre aus nächster und zuweilen gefährlicher Nähe, nicht nur als Kriegsreporterin in Tschetschenien, sondern auch bei investigativen Recherchen in jenem Petersburger Sumpf, in dem als eine frühe, öffentlich kaum bekannte Schattenfigur der angeblich vor dem Putsch von 1991 aus dem aktiven Dienst ausgeschiedene KGB-Oberst Putin seine erste, wenig bemerkenswerte Karriere gemacht und viele seiner bis heute haltbaren Netzwerke geknüpft hat.

Als Journalistin, die für etablierte amerikanische wie für neue russische Medien arbeitet, hat Gessen privilegierten Zugang zu Teilen der neuen politischen Elite wie zu einigen Oligarchen der ersten Stunde, die sich in die vorerst noch pluralen und relativ freien Zeitungen und Fernsehkanäle einkaufen. Aber gleichzeitig ist sie auch eng mit den Milieus der Intelligenzija verbunden, die anfangs die Hauptträger des demokratischen Umbruchs waren, nur um sich binnen kürzester Zeit in bitter Verarmte oder jäh zu Reichtum und Macht Gekommene, in standhafte Demokraten oder zynische Opportunisten spalten, oder sich – wie einer Protagonisten ihres aktuellen Buchs, der Philosoph und Ex-Dissident Alexander Dugin – zu fanatischen Verfechtern einer neuen, großrussischen, nationalreligiösen und meist antisemitischen Staatsideologie mausern.

Und schließlich ist da noch ein anderer, essentieller Teil ihres Lebens. Gessen bewegt und engagiert sich in den Gruppen und Milieus einer erstmals entstehenden russischen Schwulen- und Lesbenbewegung,

ohne deshalb jedoch ihren eigenen, leidenschaftlichen Wunsch nach Kindern und Familie aufzugeben. Im Jahr 2000 adoptiert sie ein Kind aidskranker Eltern, ihren Sohn Wowa, bekommt 2003 ein erstes eigenes Kind, ihre Tochter Jolka, und heiratet 2004 in den USA – sobald das dort möglich wird – in einer jüdisch-religiösen Zeremonie ihre Moskauer Lebensgefährtin.

Warum geht uns das irgendetwas an und was hat das mit „europäischer Verständigung“ zu tun? Einmal, weil Gessen sich hier wie in allen ihren Büchern, Artikeln und Essays als eine eminent moderne Autorin zeigt, die die Abenteuer einer persönlichen Selbstfindung und Identität immer mit den Bedürfnissen einer sozialen und familiären Verbindlichkeit zusammen zu denken und zu leben sucht, und so zeigt, dass das eine nicht der Feind des anderen sein muss.

Zweitens aber ist für sie selbst ähnlich wie für Ljoscha, einen der jungen Protagonisten des Buches, für das sie heute ausgezeichnet wird, diese Frage der sexuellen Orientierung zu einer Schicksalsfrage geworden. Als sie 2013 ihre Wahlheimat Russland nach mehr als zwanzig Jahren wieder verlässt, trägt das Züge einer Flucht: Ein in der Duma angenommenes neues Gesetz stellt nicht nur „pädophile Propaganda“ unter Strafe, womit jede öffentliche Darstellung von Homosexualität verstanden und stigmatisiert wird. Sondern eine parallele Initiative zielt darauf ab, die Erziehung von Kindern in homosexuellen Partnerschaften generell zu verbieten. Der Hauptwortführer dieser neuen Gesetzgebung, der Petersburger Abgeordnete Milonow, nannte dabei, ich zitiere, „die Adoption und Aufzucht russischer Kinder in pervertierten Familien wie der von Masha Gessen“ als Paradebeispiel einer dringend zu unterbindenden Praxis. Die so öffentlich Angegriffene musste befürchten, dass man ihre mittlerweile drei Kinder unter Kuratel stellen und ihren adoptierten Ältesten womöglich wegnehmen würde.

Es handelt sich dabei, wohl gemerkt, nicht um einen Konflikt von Lebenshaltungen und Rechtsnormen, wie er gegenwärtig in allen Gesellschaften und Kulturen dieser Welt geführt wird. Sondern in der Politik und Propaganda, die von den russischen Staatsmedien und Sprechern des Kremls selbst nach innen und außen offensiv vertreten wird, verknüpfen sich auf substantielle Weise homophobe mit xenophoben Motiven und mit abstrusen Verschwörungstheorien. Russland, heißt es, stehe in einem Existenzkampf von beispielhafter Bedeutung zur Verteidigung der „traditionellen Werte“ von Nation und Staat, Religion und Familie, die allein den demographischen Abstieg, die moralische Zersetzung und politische Desintegration des eigenen großen Landes verhindern könnten. Und neben den USA, jedenfalls in der Ära Obamas, wird vor allem ein korrumpiertes „Gayropa“, ein schwules Europa, für den Versuch verantwortlich gemacht, durch „Farbenrevolutionen“ Russland als eine legitime Großmacht zu unterminieren. So habe man das bei den erfolglosen Massendemonstrationen der „weißen Bänder“ gegen die gezinkte Wiederwahl Wladimir Putins 2011/12 in Moskau und fast allen Städten Russlands versucht, und mit größerem Erfolg in einigen der nächsten Nachbarländer Russlands, wie 2004 bei der ersten „orangenen Revolution“ und 2014 beim Maidan-Umsturz in der Ukraine.

Gessens 2012 erschienene Biographie Wladimir Putins zeichnet stauend nach, wie dieser vollkommen unbekannt, vom kranken Boris Jelzin aus der Mitte des Kremlapparats heraus auf die Bühne gestellte KGB-Oberst der Reserve an der Schwelle des neuen Jahrtausends binnen weniger Wochen und Monate einen beispiellosen demoskopischen Popularitätsgewinn verzeichnete und einer Mehrheit der russischen Bürgerinnen und Bürger schon als eine vom Schicksal oder von Gott gesandte Rettergestalt erschien, bevor irgendjemand wusste, wer dieser

„Mann ohne Gesicht“ (so der Untertitel des Buches) war und was er eigentlich vorhatte.

Um die sozialpsychologischen Phänomene, die sich darin ausdrücken, kreist auch das aktuelle Buch von Masha Gessen. Es erzählt die Geschichte der dramatischen Umbrüche von der Zeit der äußerst inkonsequenten „Perestrojka“ Gorbatschows bis heute, bis zur dritten und vierten Amtsperiode Putins, aus der Perspektive von vier jungen Leuten, die in der späten Sowjetunion geboren und im nachsowjetischen Russland aufgewachsen sind. Zu weiteren Hauptpersonagen ihres „faktographischen Romans“ zählen etwa der früh schon verstoßene Chefarchitekt der „Perestrojka“ Alexander Nikolajewitsch Jakowlew; oder der junge Boris Nemzow aus Nishnij, der einer der führenden Reformer der Jelzin-Regierungen und dann der hartnäckigsten Oppositionellen der Putin-Ära war, bevor er Ende 2015 von einem tschetschenischen Killerkommando unter den Mauern des Kreml ermordet wurde.

Eine reflexive Zwischenebene vertreten eine Psychologin, die an der Wiederbegründung einer psychoanalytischen Tradition in Russland mitgewirkt hat, und der Soziologe Lew Gudkow, der als Schüler und Erbe des Pioniers Juri Lewada die Instrumente und Institutionen einer modernen, wissenschaftlich informierten Demoskopie in Russland mitgeschaffen hat. Im Zentrum der Forschungen ihres ursprünglich staatlich unterstützten, dann enteigneten, wiedergegründeten und inzwischen als „ausländische Agentur“ gebrandmarkten Instituts stehen bis heute die psychischen Folgen und mentalen Residuen einer totalitären Gesellschaftsgeschichte, die von Lewada in der hypothetischen Gestalt eines „Homo Sovieticus“ und seiner Metamorphosen zusammengefasst wurden.

Der von Gessen mit einer neuen, vertieften Bedeutung wiederaufgenommene Begriff des „Totalitarismus“ reduziert sich dabei nicht, wie meist verstanden wird, auf eine vergangene und womöglich fortgesetzte Praxis

von Terror und Diktatur; davon kann heute nur begrenzt die Rede sein. Es geht auch nicht um irgendeinen speziellen russischen Volkscharakter. Sondern es geht um die mentalen Folgen dessen, was Russland im 20. Jahrhundert, nicht erst in der Stalin-Ära, sondern seit der Machteroberung der Bolschewiki 1917 und dem anschließenden mörderischen Bürgerkrieg, sich selbst angetan hat, physisch und psychisch, soziologisch wie kulturell. Diese Geschichte, die fast jede russische Familie auf die eine oder andere Weise betroffen hat, ist tatsächlich intellektuell wie moralisch kaum zu „bewältigen“ (um dieses eigentümliche deutsche Wort zu verwenden). Sie gleicht einem Abgrund, der Schwindel erzeugt, oder einem Antlitz der Medusa, vor dem jedes lebendige Gefühl erstarbt.

Für uns als nachgeborene Deutsche mit unserer eigenen Geschichte politischer und menschlicher Katastrophen, mit deren mentalen Folgen wir auch noch längst nicht fertig sind, wie sich heute wieder verstärkt zeigt, bietet eine solche Beschäftigung mit den spezifischen Abgründen der russisch-sowjetischen Geschichte keine historische Entlastung, ganz im Gegenteil. Wenn in den Umfragen des Lewada-Instituts seit 2000 von einem größer, nicht kleiner werdenden Segment der russischen Bevölkerung Stalin als die bedeutendste Figur der nationalen Geschichte genannt wird – dann hat das auch mit uns und unserer Geschichte zu tun. Denn erst der 1939 begonnene und 1941 fortgesetzte deutsche Eroberungs- und Vernichtungskrieg im Osten hat Stalin, zuerst als Komplizen, dann als Todfeind Hitlers auf die weltgeschichtliche Höhe gehoben, auf der er nach dem Sieg 1945 stand.

Das Epos dieses Großen Vaterländischen Krieges, der notgedrungen auf Tod oder Leben geführt werden musste, ist für eine Mehrheit der Russen damit zum einzigen positiven Haltepunkt einer geschichtlichen Erinnerung geworden, an der man sich aufrichten kann. Und dafür ist man bereit, die Millionen Opfer der Kollektivierungen, des Terrors und

der Sklavenarbeit im Gulag vor, während und nach dem Weltkrieg mit den Abermillionen ohne Rücksicht auf Verluste in die Schlachten geworfenen Soldaten des Vaterländischen Krieges gleichsam unter einem einzigen großen Leichentuch anonym zu begraben.

Ja, natürlich, der Blick neuer Generationen kann sich nicht nur zurückwenden, er muss auch nach vorn gehen. Nur dass in Zeiten globaler Unsicherheit und Umwälzung wie heute das Bedürfnis nach Halt und Rückversicherung in der eigenen Geschichte wieder wächst, in Russland vielleicht mehr als anderswo. Und je mehr diese Geschichte verstümmelt oder verdrängt, verkitscht oder heroisiert wird, desto besser lässt sie sich innen- und außenpolitisch missbrauchen.

Mascha Gessens Buch hilft uns besser zu verstehen, warum dieses Land mit seiner großartigen Kunst und Kultur, seinen ungeheuer begabten Menschen, seinen unerschöpflichen Ressourcen und unerschlossenen Räumen erneut in jenen fatalen Zirkel autokratischer Herrschaft und imperialer Überspannung einzuschwenken beginnt, der es schon in zaristischen wie in sowjetischen Zeiten von Europa fortgetrieben hat, so wie heute wieder, zu seinem wie zu unser aller Unglück. Und deshalb erhält Masha Gessen für ihr illusionsloses und doch tief teilnehmendes Buch heute hier in der alten Bücherstadt Leipzig zu Recht diesen Preis zur Europäischen Verständigung.